

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 47

Artikel: Dafür und dagegen
Autor: M.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dafür und dagegen

Post scriptum

zugleich eine Antwort an
M. S., Zürich

Von meinen dem süßen Leben abge-
lauschten Kuriosa, die in Nr. 40 unter
dem Titel «La dolce vita» erschienen
sind, haben nicht alle den Beifall von
M. S., Zürich, gefunden. Er belehrt
mich deshalb, ja er kann es bezeugen,
daß der Regisseur des von mir erwähn-
ten Films «Hiroshima, mon amour»,
Alain Resnais, mit Politik nichts zu
tun habe. Möglich ist das schon, aber
dann haben eben andre ihre Finger
drin gehabt. Denn schon allein die
Szene, wo ein aufmarschierender Frie-
denstkämpfertyp einen Schwarm von
Tauben aufplattern läßt, weist eindeu-
tig in Richtung Picasso und seiner be-
rühmten Friedenstaube, die als kommunistische Friedensente in die politi-
sche Zoologie eingegangen ist. Ein
politisch sauberer Film hat aber keine
kommunistischen Symbole zu verwen-
den, auch nicht in einer Episode!

Ferner belehrt mich M. S. darüber,
daß Fellinis Film ein Spektrum durch
die ganze heutige Gesellschaft sei. Zur
ganzen heutigen Gesellschaft gehören
aber zweifellos auch die «Neue Klasse»
und das von ihr entwickelte Aussau-
gungssystem, oder nicht? Fellini ließ
sich aber, bei aller Länge seines Films,
nicht einen einzigen Kolchosbauern
einfallen, nicht eine «freiwillige» Ar-
beitsbrigade, keinen Stachanowisten
und keinen Liquidierten, keinen De-
portierten und auch kein Opfer von
Budapest, Ostberlin oder dem Tibet;
er verliert kein Wort über Kultura,
sieht keinen Eisernen Vorhang und
keine Tretmine, und das Bellen der
auf Flüchtende dressierten Polizeihun-
de überhört er. Der Grund für
diese Unterlassungen: er lehnt einen
billigen Antikommunismus ab und
kämpft gegen die kommunistische Ge-
fahr aus der einzig gültigen Sicht, der
religiösen, belehrt einen M. S. – Nun,
die Kommunisten mögen an Fellini
dies und jenes aussetzen haben, im
großen ganzen scheinen sie aber mit
ihm und seinem präziösen Standpunkt
doch recht zufrieden zu sein. Ja, wenn
ich mich nicht täusche, so hat die Jury
des diesjährigen Karlsbader kommunistischen
Filmfestivals «La dolce vita»
mit den höchsten und allerhöchsten
Auszeichnungen bedacht. Und Fellini
soll dazu nicht nein gesagt haben. Ich
kann das nicht glauben, mag mich
auch nicht in Filmdinge, von denen
ich nichts verstehe, einmischen. Aber
vielleicht hat M. S. die Güte zu sagen,
wie sich die Sache verhält. GP

Eine Rückantwort an GP

Es gehört zu den traurigen Dingen un-
serer Zeit, daß Kunstwerke nach soge-
nannter politischer Sauberkeit durch-
sucht werden. Wenn Alain Resnais in
seinem «Hiroshima, mon amour» in
einer Episode eine Demonstration für
den Frieden aufrücken läßt, und wenn
dabei die Demonstranten neben ande-
ren Insignien auch Friedenstauben mit
sich tragen, so mag man an die be-
rühmte Taube Picassos denken: wer
aber als musischer Mensch und nicht
als politischer Proselyt urteilt, wird
diese Demonstration als das empfin-
den, als was sie gemeint ist, als den
turbulenten, in den Tagesparolen be-
fangenen Alltag und Hintergrund, auf
welchem sich die gültige, ins Mensch-
lich-Absolute reichende Liebesgeschich-
te zwischen der Französin und dem

Japaner abspielt. Kann man in Hiro-
shima andere Filme machen als Frie-
densfilme? wird einmal gefragt, und
der Film Resnais selbst gibt die Ant-
wort: nein, andere als Friedensfilme
kann man in Hiroshima nicht machen
– «Hiroshima, mon amour» ist dieser
Friedensfilm, weil er das Erlebnis der
Begegnung zweier Menschen gestaltet,
die sich jenseits aller Barrikaden des
Meinens, der Rasse und der Konven-
tionen treffen, gleichsam in mensch-
licher Nacktheit, mit Urgewalt auf-
einander stoßen und sich finden. Was
das mit Kommunismus zu tun haben
soll, ist mir schleierhaft. Diese Aussage
aber nicht erkannt zu haben, kenn-
zeichnet nicht nur die Einstellung von
GP zu diesem Film, sondern auch die
vieler anderer Leute, welche sich nicht
daran gewöhnen können, daß der Film
als Kunstform in Bereiche des Geisti-
gen vorstößt und längst nicht mehr
an den vordergründigen realistischen
Geschichten klebt.

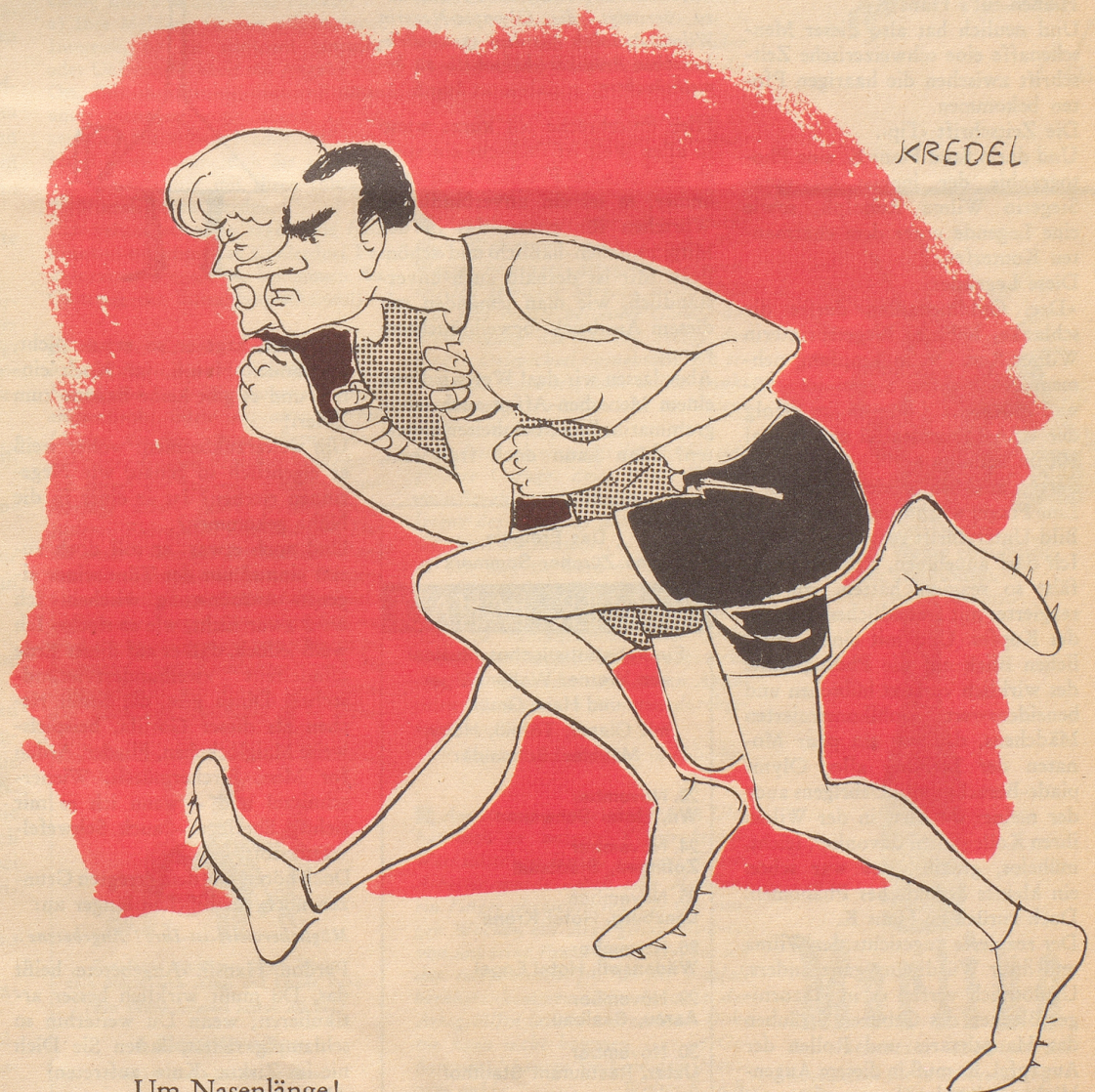
Warum sollte Fellini, der ein Spek-
trum der westlichen Gesellschaft gibt,
in seinem «Dolce vita» einen Kolchos-
bauern oder einen Stachanowisten er-
finden? Das erinnert an den Vorwurf
eines Kritikers an Hugo von Hof-
mannsthal, der Dichter sei unsozial,
ja antisozial, weil in seinen Erzählun-
gen keine arme Dienstmagd vorkom-

me! Fellini hat in «Dolce vita» einen
Tanz auf dem Vulkan gestaltet, jene
Angst, welche die westliche Gesell-
schaft plagt, jene Angst, die sie in alle
möglichen und alle gräßlichen Schein-
lösungen hineintreibt. Daß diese Angst
und ihre Ueberwindung ein religiöses
Problem ist, und daß der Kommunis-
mus, dessen ideologische Normen eine
pseudoreligiöse Lösung und Bewälti-
gung der Existenz bringen, solcherart
nur von der Ebene des Religiösen her
wirklich bekämpft werden kann – das
habe ich mir keineswegs so ohnehin
einfallen lassen, darüber haben viel-
mehr Leute geschrieben, die gescheit-
ter sind als ich. Fellini hat einen Film ge-
schaffen, der am Sozialkörper des Wes-
tens Kritik übt – nicht billige Sozial-
kritik, wie sie in anderen (von GP
eigenartigerweise nicht befehdeten)
Filmen vorkommt, sondern eine an die
Fundamente unseres Verhaltens rei-
chende, aus christlicher Sicht bewäl-
tigte existenzielle Kritik.

Es gehört vorläufig noch zur Größe
des Westens, nämlich zu seiner Frei-
heit, daß er Kritik an sich selber üben
kann. Welche Verarmung würde es be-
deuten, wenn auch unsere westliche
Kunst, Film oder Literatur, ihre Aus-
richtung auf Linientreue erführe, auf
die Linientreue nämlich jenes billigen
Antikommunismus, der in jeder kriti-



schen Äußerung eine kryptokommun-
nistische Manifestation sieht und sol-
cherart die Luft des Denkens, Meinens
und künstlerischen Bildens verpestet.
Wenn Fellinis Film von den Kommu-
nisten mit Ehrenpreisen ausgezeichnet
wird, so gehört das ins Feld ihrer Tak-
tik, wie vieles andere auch; daß Fel-
lini deshalb des Kommunismus ver-
dächtigt werden muß, ist eine unsin-
nige Konsequenz. «Ich bin Katholik»,
hat Fellini einmal von sich geschrie-
ben, und seine Kunst, von «Vitelloni»
über «La strada» und «Le notte di Ca-
biria» bis eben zu «La dolce vita», ist
keinem anderen Thema gewidmet als
dem eminent religiösen, ja christlichen:
dem Menschen auf seinem Weg zum
Heil. M. S.



Um Nasenlänge!